Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 77 (1994)
Heft: 3

Artikel: Ein Psychiaterfall?
Autor: Klie-Riedel, Kriemhild
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-414005

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einen Menschen kennen, heisst, ihn lieben oder bedauern.
Wer nichts weiss, muss alles glauben.
Im Unglück finden wir meist die Ruhe wieder, die uns durch die Furcht vor dem Unglück geraubt wurde.
Marie von Ebner-Eschenbach

Altern, mögliches Kranksein, Sterben sind menschliche Grundgegebenheiten, um die wir alle wissen. Es ist aber ein Wissen besonderer Art, das einhergeht mit Scheu, mit einer Tendenz, sich zurückzuhalten im Wahrnehmen: Unser Schutzbedürfnis regt sich. Soziale und persönliche Tabus stellen einen *Schutzwall* auf. Sie kanalisieren das gesellschaftliche und private Tun und Lassen. Der Gesellschaft bringen sie Stabilität und Anerkennung. Persönliches bewahren sie. So wie Schmerz, Angst und Furcht grundsätzlich ihren natürlichen Sinn haben, birgt die Gegebenheit des Tabuierens an sich soziale und psychologische Sinngehalte. Sie haben Anteil am kindlichen Entwicklungsgeschehen und am inneren Aufbau des Menschen. Unser Bedürfnis nach einer derartigen *Richtschnur* zeigt sich im Suchen oder Übernehmen von Idealen und persönlichen Vorbildern und, manchmal oder, Anti-Vorbildern. Allerdings kann die Richtschnur zur Stolperschnur werden.

Zauber und Entzauberungen

Überhöht-Wunderbares und streng Verbotenes wie Ungeheuerliches spielen ihre Rollen in den Märchen, die das Kind jeweils unverändert, unangetastet wiederhören möchte: Es nimmt diese wundersam erhöhende und bewahrende Unantastbarkeit mit einer gewissen Faszination auf. Ich denke, in diesem Zusammenhang dürfen auch religiöse Inhalte erwähnt sein und das Anliegen, dass Fragen rund um religiöse Tabus zugelassen seien – gerade auch Fragen von Kindern, die eben logisch denken lernen: Gebote von heiligen, ideellen Unantastbarkeiten können sich in einer Weise verinnerlichen, die dem Denken grundsätzlich Hemmnisse vorschiebt, als gelte ein Denkverbot. Ein vom Befragten zugestandenes Nichtwissen mag zwar entzaubern, doch in einer guten Weise.

Hinterfragte Tabus

Mentalitätsmässig stehen Tabuierungen dem Autoritätserleben nahe. Auseinandersetzungen mit lichten und trüben Tabuseiten schliessen ein Hinterfragen von Autoritäten und Autoritärem in sich. Dies kritische Betrachten von tatsächlich oder scheinbar Überlegen-Festgefügtem gründet in einem breiteren Motivationsrahmen denn allein im Reiz des Verbotenen. Es geht mehr in Richtung eines inneren Klärungsversuches, der leider vom Regen in die Traufe führen kann, wenn das wach gebliebene Bedürfnis nach Halt von oben in eine neue und fraglichere Autoritätsbindung mündet.

Mit allgemeinen und vor allem mit persönlichen Tabus und Schwächen umzugehen lässt sich lernen. Der Spannbogen der Möglichkeiten vom mehr Spielerischen bis zum überlegten Nachfragen und -forschen fusst auf grundsätzlichem Respektieren von sozialen wie eigenen und fremden Abgrenzungen. Tabubruch beinhaltet den Bruch. Das ist ein anderes Thema.

Ann Schärer
Psychologin und Psychotherapeutin FSP, Bern

Wer zu diesem Text oder zu anderen psychologischen Bereichen Stellung nehmen möchte – gegebenenfalls in einer Diskussions- bzw. Lesegruppe am Montag –, kann sich an die Redaktion wenden (Weissensteinstr. 49B, 3007 Bern) oder an die Autorin (Praxisadresse: Herrengasse 6, 3011 Bern. Tel. 031 312 30 12).

Kriemhild Klie-Riedel

Ein Psychiaterfall ?

Wir haben nur die e i n e Welt,
in der wir atmen können.
Wie lang sie uns noch trägt und hält,
bestimmt kein Gott. Die Weichen stellt
der Mensch, um's klar zu trennen.

Er könnt's perfekt. Ein Knopfdruck reicht –
zack, wär sein Stern im Eimer,
zerbombt, zermalmt, atomverseucht,
und wem das immer noch nicht reicht,
der kriegt ihn auch noch kleiner.

Doch will mensch das? Will er den Ast,
auf dem er sitzt, absägen?
Vielleicht, weil ihm der Baum nicht passt?
Weil er die Baumschädlinge hasst
mitsamt dem sauren Regen?

Dann wär er ein Psychiaterfall
mit seinen Machtgebärden.
Spielt grosskotzig im Weltenall
den neuen Gott, doch wie fatal –
versagt als Mensch auf Erden.

Sägt er so weiter, skrupelfrei,
sägt er sich selber mittenzwei.

Zu der Zeit, da Buddha noch als Prinz Siddharta von seinem Vater in einem herrlichen Palast festgehalten wurde, entwischte er manchmal und fuhr im Wagen in der Umgebung spazieren. Bei seinem ersten Ausflug begegnete ihm ein gebrechlicher Mann, zahnlos, voller Falten, weisshaarig, gebeugt, auf einen Stock gestützt, zittrig und brabbelnd. Er staunte, und der Kutscher erklärte ihm, was ein Greis ist. «Was für ein Unglück», rief der Prinz aus, «dass die schwachen und unwissenden Menschen, berauscht vom Stolz der Jugend, das Alter nicht sehen. Lass uns schnell wieder nach Hause fahren. Wozu all die Spiele und Freuden, da ich doch die Wohnstatt des künftigen Alters bin.»

Buddha erkannte in einem Greis sein eigenes Schicksal, weil er, geboren, um die Menschen zu retten, ihr Los uneingeschränkt auf sich nehmen wollte. Darin unterschied er sich von ihnen: die Menschen verdrängen, was ihnen missfällt. Und besonders das Alter. Amerika hat das Wort *Tote* aus seinem Vokabular gestrichen: man spricht von *lieben Dahingegangenen*; ebenso vermeidet man jeden Hinweis auf hohes Alter. Auch im heutigen Frankreich ist dieses Thema geächtet. Als ich am Schluss meines Buches *Der Lauf der Dinge* gegen dieses Tabu verstiess, welch ein Zetergeschrei löste ich da aus! Zuzugeben, dass ich an der Schwelle des Alters stand, hiess, dass es allen Frauen auflauerte, dass es viele schon ereilt hatte. Freundlich oder erbost sagten mir viele Leute, vor allem ältere, bis zum Überdruss, es gäbe kein Alter. Es gäbe lediglich mehr oder weniger junge Leute, das sei alles. Für die Gesellschaft ist das Alter eine Art Geheimnis, dessen man sich schämt und über das zu sprechen sich nicht schickt. Über die Frau, das Kind, den Jugendlichen gibt es auf allen Gebieten eine reiche Literatur, doch Hinweise auf das Alter sind, ausser in Spezialwerken, sehr selten.

Simone de Beauvoir
(Beginn der Einführung in ihr Werk «Das Alter», Rowohlt, Hamburg 1972)